

Die Strahlen-Madonna aus Söder

Von Claus Gottschalck

Jobst Edmund III. von Brabeck ließ in den Jahren 1739–1742 das auf unsere Tage überkommene barocke Schloß Söder erbauen (Abb. 1). Abseits jeglicher Hektik, am Fuße eines mittelalterlichen Weinberges gelegen, bewirtschaftete die Familie von Brabeck hier schon viele Jahre einen Gutsbetrieb, ein Lehensgut des Fürstbischofs von Hildesheim. Der Erbauer des Schlosses war in zweiter Ehe verheiratet mit der geborenen Felizitas von Kerckering aus Letmathe in Westfalen. Im südwestlichen Flügel des im offenen Karree gebauten Schlosses wurde eine Kapelle errichtet, für die im Jahre 1748 Papst Benedict XIV. die Erlaubnis zur Aufstellung eines Tabernakels erteilte. Betreut wurde die auf den Namen Mariens geweihte Kapelle von den Mönchen des in der Nähe gelegenen Zisterzienserklosters Derneburg (Abb. 2). Nach der Säkularisation übernahm 1814 deren letzter Abt, Johannes Faulhaber, die Aufgabe des Hausgeistlichen in Söder, und da die Kapelle Pfarrkirche der kleinen Ortsgemeinde war, führte Faulhaber den Titel Pastor. 1832 wurde er auf dem idyllisch gelegenen Waldfriedhof auf der Rückseite des Schloßparkes beigesetzt.

Die Familie von Brabeck hatte keinen männlichen Erben, nachdem der einzige Sohn auf einer „Kavaliersreise“ in Frankreich plötzlich verstorben war. Es blieb als Tochter des letzten Namensträgers, Friedrich Moritz von Brabeck, der am 8. Januar 1814 gestorben war, Philippine zurück. Sie heiratete drei Jahre später den Grafen Andreas Otto Henning von Stolberg. Aus dieser Ehe ging ein Sohn hervor, der den Namen Graf Botho von Stolberg-Brabeck trug, doch in einem Duell in Würzburg fiel. Philippine war nach kurzer Ehe im Wochenbett gestorben. Noch zweimal heiratete Andreas von Stolberg, aber auch diese Frauen verlor er bald. Im Jahre 1860 verkaufte er, alt und einsam geworden, das Schloß an den Reichsgrafen von Schwicheldt. Da dieser evangelischen Glaubens war, wurde die bisherige katholische Kapelle aufgelöst. Doch weil die Kapelle Pfarrkirche war, ließ Graf Andreas von Stolberg 1862 abseits vom Schloßgelände eine kleine

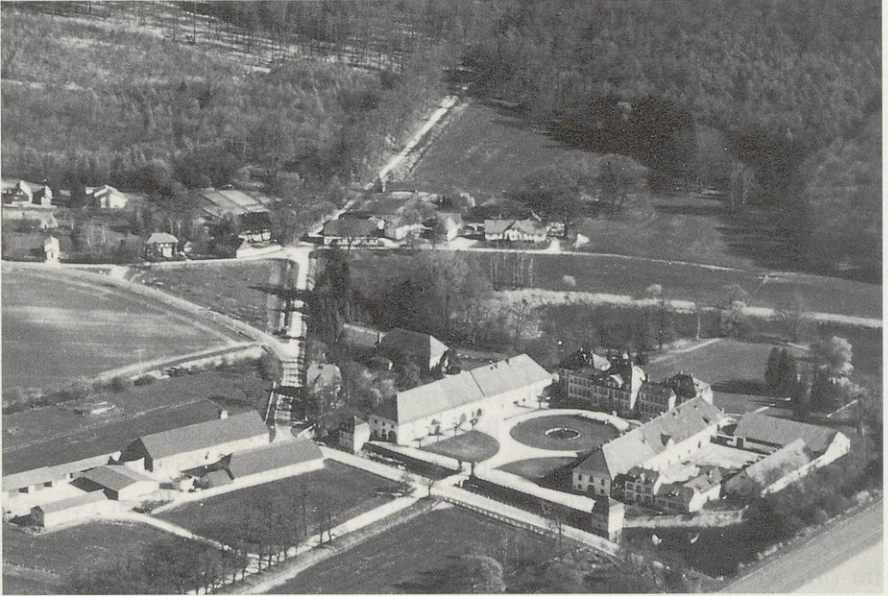


Abb. 1: Schloß Söder

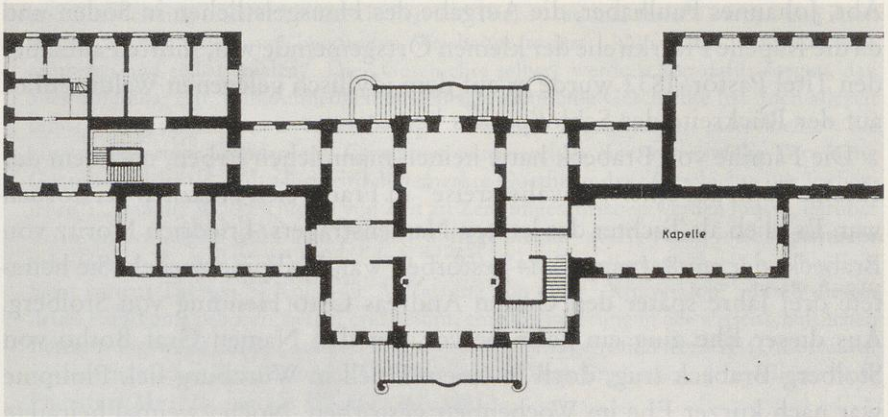


Abb. 2: Grundriß Schloß Söder

Kapelle errichten. Obwohl diese völlig frei steht, sind die Fenster nur auf der rechten Seite angebracht, wie in der ehemaligen Schloßkapelle. Dies läßt sich nur damit erklären, daß die barocke Einrichtung und die wertvollen Gemälde aus der Schloßkapelle hier wieder ihre Aufstellung fanden. Die barocke Altarwand, viele kleine, wertvolle Details, aber auch fünf große Ölgemälde, darunter ein sehr großes Kreuzbild, das Christus am Kreuz zeigt, von stürmischen dunklen Wolken überschattet unter dem Titel INRI (Jesus Nazarenus Rex Judaeorum). Zu seinen Füßen, mit gefalteten Händen und zu ihm aufschauend, kniet Maria Magdalena. Das Bild wird van Dyck, mindestens aber seiner Werkstatt zugeordnet. Weiter stammen aus der Schloßkapelle vier Bilder, alle gleichen Formates (2,95 x 1,35) von der Hand eines Künstlers geschaffen, leider nicht signiert. Sie stellen folgende Motive dar: Josef mit dem Kind auf dem Arm, die hl. Felizitas, die römische Märtyrerin, die 162 von Marc Aurel mit ihren sieben Söhnen hingerichtet wurde (vielleicht kann man zwischen der hl. Felizitas und der zweiten Frau des Jobst Edmund III. von Brabeck einen Zusammenhang sehen). Ferner ist dargestellt der hl. Nepomuk, den König Wenzel 1393 von der Brücke in die Moldau stürzen ließ. Ein Engel mit der Siegespalme der Märtyrer, den Finger der linken Hand auf den Lippen, erinnert den Betrachter daran, daß Nepomuk nicht bereit war, das Beichtgeheimnis zu verletzen. Auf dem vierten Bild wird der 1232 heiliggesprochene Antonius von Padua dargestellt, der das Jesuskind auf seinen Händen trägt. Seine Predigten gegen die Ketzerbewegung machten ihn als Kirchenlehrer berühmt.

Das fünfte in der Kapelle von Söder befindliche Bild schmückt heute die Altarwand: „Die Verherrlichung Mariens“, ein Meditationsbild. Es ist zwar vom selben Maler wie die übrigen vier Großbilder, aber nicht immer in Söder gewesen. Es handelt sich um ein Andachtsbild und war von der Familie von Brabeck für den Wallfahrtsort Engerode bestimmt, wo das Gut Engerode (Salzgitter) ebenfalls im Besitz der Familie war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Gemälde nach Söder überbracht, da das Gut verkauft wurde (Abb. 3, Seite 248).

Zwischen dem Dunkel der Erde und dem Lichtglanz des Himmels steht Maria mit gefalteten Händen auf der Mondsichel, in weißem Gewand, der blaue, von den Schultern herabfallende Umhang, die offenen blonden Haare, den Blick himmelwärts gerichtet, wo Gottvater links mit ausgebreiteten Armen und rechts ihr Sohn mit Segensgeste sie empfangen.



Abb. 3: Die Verherrlichung Mariens



Abb. 4: Strahlen-Madonna am Eingang des Gemeindehauses der Katholischen Kirche in Sarstedt

Der Bistumsarchivar Hermann Engfer entdeckte 1975 bei einem Besuch auf Schloß Söder zufällig eine Eisentafel im „Söderforst“. In Erkenntnis, daß es sich hierbei um eine eindrucksvolle Darstellung der Gottesmutter handelte, ließ er die Reliefplatte restaurieren (Voss-Werke, Sarstedt), um sowohl den kulturhistorischen wie künstlerischen Wert zu erhalten.

Diese Tafel grüßt heute den Besucher des katholischen Gemeindehauses der Gemeinde Sarstedt am Eingang. Sie ist 1,50 x 0,90 m groß und wiegt gut acht Zentner. Eine Neubelebung des Marienkultes im Rahmen der Gegenreformation, ja bis in die Zeit des Barocks hinein, erhob Maria zur hoheitsvollen Herrscherin und Schutzpatronin der Gläubigen. Das drückt auch dies Relief aus. Es handelt sich keineswegs um eine Ofenplatte, dafür ist die Platte zu groß und zu schwer, auch weist sie an den Rändern keine Falzrillen auf (Abb. 4).

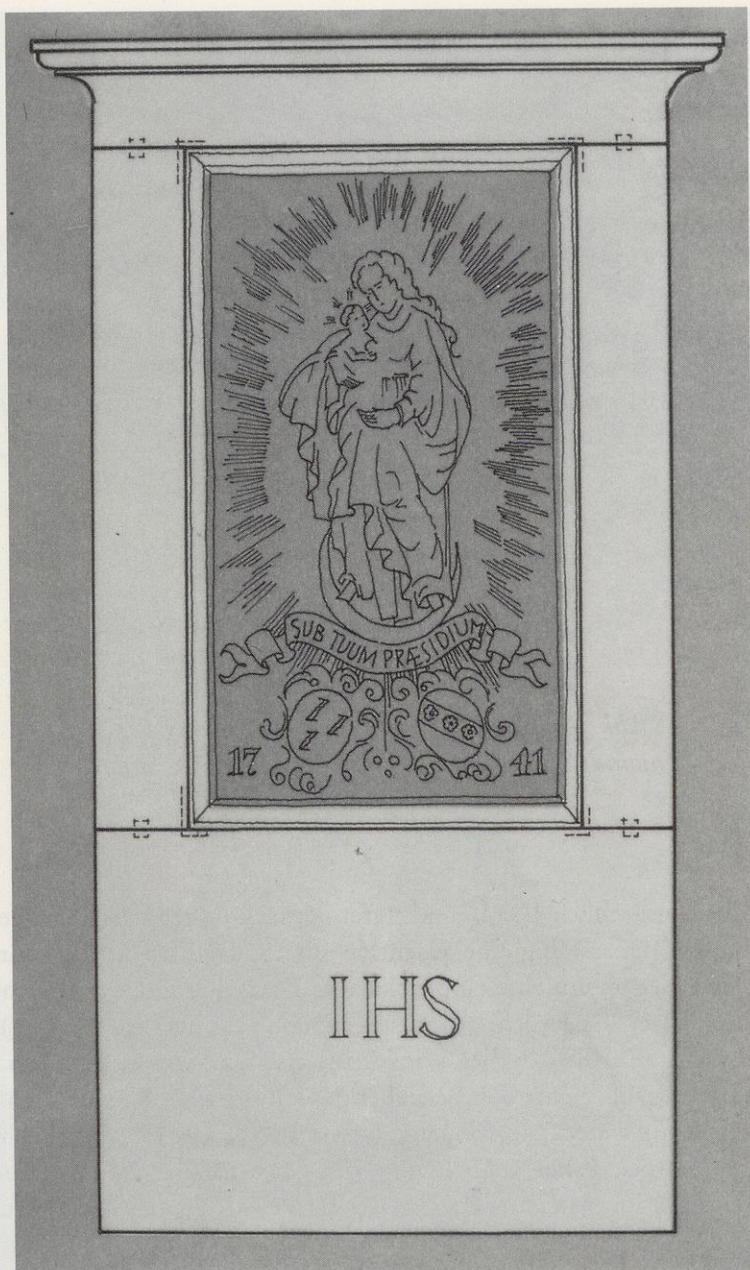


Abb. 5: Rekonstruktion des Bildstockes

In dem Waldstück hinter dem Park des Schlosses fielen einem aufmerksamen Wanderer behauene Sandsteine auf und an der Stirnseite eines Kubus das Christusmonogramm I H S (lat. Jesus hominum salvator, volkstümlich „Jesus, Heiland, Seligmacher“). Die im Laub verstreut liegenden Sandsteine weisen Fugen auf, sowohl im Sockelstein selbst wie in den für die Seiten einzuordnenden Teilen. Die Querrillen wie die senkrechten Fugen und in dem Reststück des oberen quer abdeckenden Steines ergeben die genauen Maße der Eisenreliefplatte. Nach neuen Vermessungen handelt es sich hier um einen Bildstock, welcher – wie die Rekonstruktion zeigt – die Platte im Mittelpunkt hatte. Dieses kleine Monument, immerhin in einer Höhe von 2,60 m, stand genau axial zum Schloß und war von dort voll einzusehen (Abb. 5). Der heutige Wallfahrtsort, die Marienkappelle zu Söder, soll dieses Denkmal im Außenbezirk aufnehmen.

Die apokalyptische Maria (Mondsichel-Madonna), umhüllt von der Strahlen-Aureola und vielfältigem Gewand, steht auf der schmalen Mondsichel. Auf dem rechten Arm das göttliche Kind mit der Weltkugel in den Händen, den Blick ganz auf die Mutter gerichtet. Auf dem Spruchband darunter die uralte Aussage einer Marienbitte: „Sub tuum praesidium“. Die beiden Wappenkartuschen, links das Wappen des Erbauers von Schloß Söder, Jobst Edmund III. von Brabeck, mit den drei Wolfsangeln, rechts das Wappen mit den drei Rosenblüten seiner zweiten Frau, der Felizitas von Kerckerling. Die Jahreszahl 1741 weist auf das Entstehungsjahr hin, welches mit der Bauzeit von Schloß Söder identisch ist.

Die Familie von Brabeck, die schon im 17. Jahrhundert im Hochstift Hildesheim reich begütert war, stellte einen Fürst-Bischof und einige Domherren. Gleichzeitig war ihr aber auch eine unternehmerische Weitsicht für industrielle Gewerke eigen. So gehörten ihnen die Saline von Heyersum, die Kohlenwerke in Mehle, die Eisenhütte und spätere Pulverfabrik „Cunigunde“ bei Dörnten im Kreis Goslar, die Eisenhütte in Dassel, die Kupferhütte „Die Rhonard“ in Stachelau und eine „Papiermühle zur Eisenhütte“. Diese Arbeitsstätten dienten der Versorgung der Bevölkerung, waren aber auch wirtschaftliche Produktionsbetriebe. So für das in jener Zeit kostbare Salz, die Kohle zum Heizen der Siedepfannen und der Eisenhütten, die Pulverfabrik für die Sprengungen in den Bergwerken.

Es ist bemerkenswert, daß die Brabecks überall dort, wo sie tätig wurden, ihre Einrichtungen sichtbar unter den Schutz der Gottesmutter stellten. Darum ist es nicht verwunderlich, daß es von dem genannten Relief



Abb. 6: Strahlen-Madonna an der ehemaligen Saline zu Heyersum



Abb. 7: Strahlen-Madonna in der Kapelle zu Stachelau

mehrere Exemplare gibt. Noch heute finden wir diese schön gestaltete Strahlenmadonna an der ehemaligen Saline zu Heyersum, ganz in Schwarz gehalten (Abb. 6). Bunt bemalt dagegen hoch über der Eingangstür zur katholischen Kirche in Mehle, aber auch in Kunigunde schaut von einem Haus der Pulverfabrik die Gottesmutter herunter. Die in Söder 1975 gefundene Eisenplatte war also Mittelpunkt eines Bildstockes, der in Verbindung mit dem Schloß stand. Die Firma „Wasag-Chemie“ stellt heute noch in Kunigunde Pulver her. Die Kupferhütte „Die Rhonard“, ehemals in Stachelau bei Olpe am Rand des Sauerlandes, besaß ebenfalls ein solches Relief. Seit 1937 ist diese Platte im Chorraum der kleinen Kapelle zu Stachelau aufgehängt und besonders sorgfältig in der Farbgebung behandelt (Abb. 7).

Nun erhebt sich die Frage, wo ist dies kunsthandwerklich gelungene und sehr aussagekräftige Werk hergestellt? Jeder der vorgenannten Orte möchte diese Ehre für sich in Anspruch nehmen.



Abb. 8: Verpackung für Böllerpulver

Die Stachelauer haben lange Zeit das von ihnen so gepflegte Kunstwerk für ein Unikat gehalten. Eine humorvolle Geschichte hat diese Hoffnung zerstört. Zur Vorbereitung einer Hochzeit wollte man, wie dort seit altersher am Polterabend üblich, auch Böllerschüsse in die Luft jagen und kaufte daher in der nahen Stadt Olpe das nötige Böllerpulver. Doch als die Böllerschützen das Paket öffneten, war ihr Erstaunen groß, als sie auf der Verpackung die von ihnen hochverehrte Strahlenmadonna sahen (Abb. 8). Ganz empört und fast das eigentliche Vorhaben vergessend, eilten sie zu ihrem Pfarrer. „Das darf man nicht dulden“, soll sein Ausruf gewesen sein. Denn zum Weißen Sonntag desselben Jahres 1952 hatte er auf dem Andenkenzettel die Strahlenmadonna, dies Kleinod seiner Kapelle, mit einem entsprechenden Text über die Geschichte der Reliefplatte abbilden lassen. Der Inhalt seines Schreibens an die Herstellerfirma und die Frage, wie gerade dies Bild auf die Verpackung ausgerechnet für Böllerpulver kam, drückt seine ganze Empörung aus. Nun, er bekam die Antwort, daß dort in „Cunigunde“ eine solche Tafel auf dem Werksgelände sei.

Auch in Dörnten, Kreis Goslar, wo im mehrfach genannten Ortsteil Kunigunde heute noch Pulver hergestellt wird und einst eine Eisenhütte derer von Brabeck betrieben wurde, möchte man gern das Kunstwerk geschaffen haben. Doch der Betrieb dieser Eisenhütte war bereits 1741 eingestellt worden. Es ist schon erwähnt worden, daß auch die Eisengießerei in Dassel im Besitz der Familie von Brabeck war: sie hat übrigens bis 1972 bestanden. Im Jahre 1966 wurde auf dem Gelände dieser Eisenhütte ein altes Haus abgerissen. Dabei stieß man auf ein Bohlenbrett, welches offensichtlich Holzmodell für die hier besprochene Eisengußplatte war. Man hatte einfach links und rechts des ehemaligen Models die Seiten begradigt, die Rückseite geglättet und als Laufläche benutzt, also die Schnitzerei in den Hohlraum des Fußbodens versenkt. Dieses Fragment befindet sich heute in der Universität Aachen (Abb. 9, Seite 256).

Nun liegt es nahe anzunehmen, die fünf erwähnten Tafeln seien auch dort gegossen. Ein einwandfreier Beweis ist jedoch nicht möglich und letztendlich auch nicht wichtig. Wichtiger erscheint es, den Schnitzer dieses Holzmodels zu ermitteln, denn die Arbeit zeugt von hoher Kunst. Ein Meisterzeichen findet sich auf dem Fragment nicht. War es vielleicht Johannes Süßmann, der in der Zeit der Entstehung der Eisenreliefplatte, also 1741, in Hildesheim ein handwerklich hoch einzuschätzender Holzschnitzer war und dort und auch in der Umgebung viele Werke geschaffen hat?

Aber wenden wir uns der Bedeutung dieser Mariendarstellung zu. Das herrliche Marienbild lädt den Gläubigen zur Andacht ein. Das Spruchband „Sub tuum praesidium“, also „Unter Deinen Schutz“, und die genannten Orte, wo diese Tafeln bis heute ihre Aufstellung finden, erlauben doch die Folgerung, daß die Familie von Brabeck sich überall dort, wo sie lebte und arbeitete, unter den Schutz Mariens stellen wollte.

Es ist urkundlich belegt, daß die Familie von Brabeck auch eine „Papiermühle zur Eisenhütte“ an der Innerste im Gemeindebezirk Dörnten unterhielt. In der dortigen Papierherstellung verwendete man schon im Jahre 1705 auch das Madonnen-Wasserzeichen (Abb. 10, Seite 257). Die Strahlenmadonna war gleichsam ein Zeichen der Familie von Brabeck, von dem Glauben in tiefer Frömmigkeit beseelt zu sein.

Die Ausstrahlung und Aussagekraft dieser Madonnendarstellung auf die Menschen wird auch dadurch dokumentiert, daß im Jahre 1901 ein Bauer aus Heyersum sich die Eisenplatte von der dortigen Saline ausgelie-

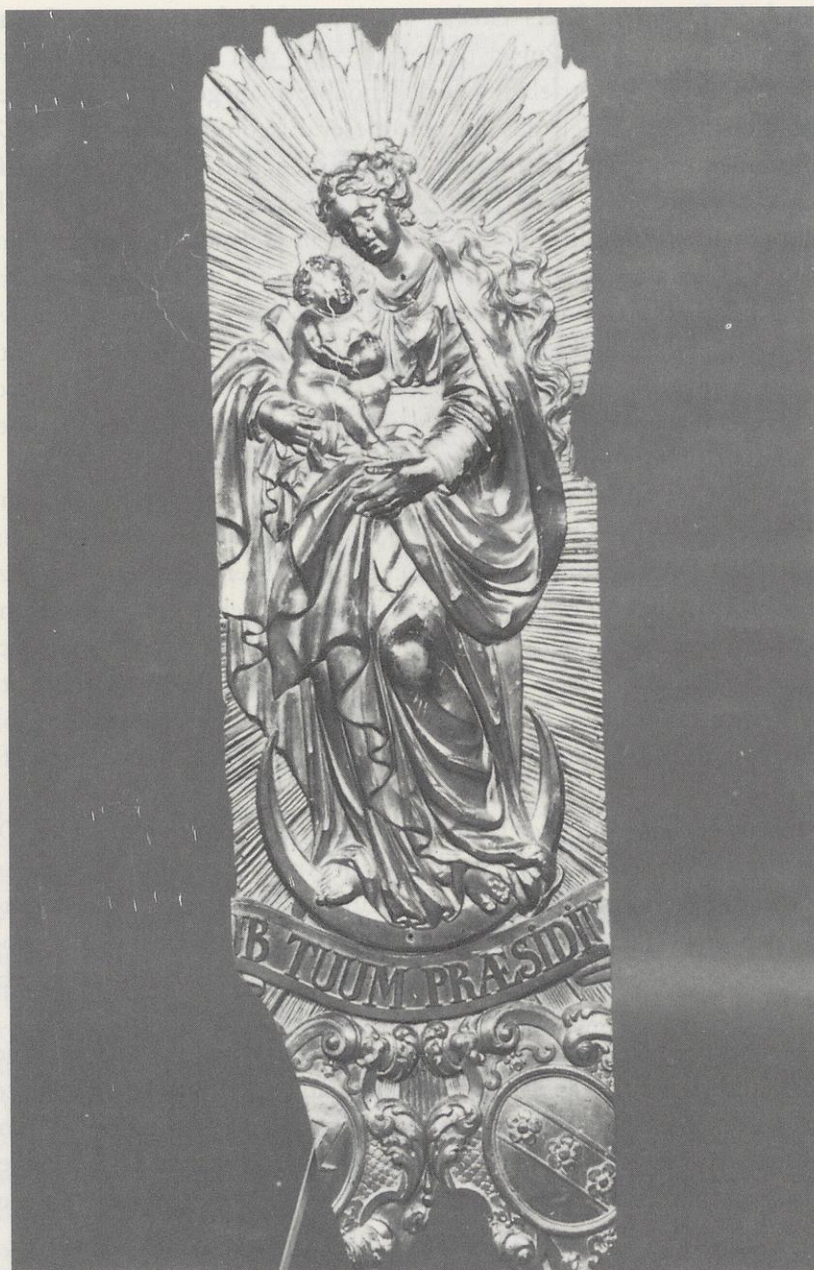


Abb. 9: Fragment Strahlen-Madonna



Abb. 10: Wasserzeichen der „Papiermühle zur Eisenhütte“

hen hat und in einer Eisengießerei in Elze einen Abguß hat machen lassen, der heute noch das Herrenhaus des Hofes schmückt. Die beiden Wappenkartuschen sind mit Jahreszahlen, die die Bauernfamilie betreffen, ausgefüllt.

Aber auch nach den verheerenden Kriegen unseres Jahrhunderts fühlten sich Menschen von diesem Madonnenbild berührt und in den Bann der Aussage „Unter Deinen Schutz“ gezogen. Nur so ist zu verstehen, daß in den 60er Jahren in einer Eisengießerei in Vienenburg ein neues Model, getreu dem Vorbild, angefertigt und einige Abgüsse hergestellt wurden. Ein Exemplar davon ist wie vor 250 Jahren an der Außenwand einer Werkhalle dieser Gießerei angebracht und grüßt jeden Eintretenden, also Arbeiter und Besucher. Wie viele Abgüsse wirklich von diesem Model gemacht sind, läßt sich nicht mit Genauigkeit feststellen. Eine Reliefplatte hängt in Clausthal-Zellerfeld im Institut für Eisenhüttenkunde und Gießereiwesen der Technischen Universität. Andere befinden sich im Privatbesitz. Nach dem Fund des als Fußbodenbrett mißbrauchten Holzmodels

im Jahre 1966 sind auch in Dassel wieder Abgüsse von dem Fragment gemacht worden. Davon hängt ein Exemplar im Heimatmuseum Dassel und ein zweites in der Technischen Hochschule zu Aachen im Institut für Eisenkunde.

Die nunmehr 250 Jahre alte Strahlenmadonna ist nicht nur ein handwerkliches Kunststück, sondern hat ihre Bedeutung und Ausstrahlung zur Andacht und Meditation also bis heute nicht verloren.

Literatur

Ein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Franz Josef Wothe, Hildesheim, für die Unterstützung dieser Arbeit. Auf Einzelbelege kann im folgenden verzichtet werden, einige besonders wichtige Literatur sei hier kurz genannt:

C. F. Bauermeister an Herrn Wichtendahl, Heyersum, 28. 1. 1901 und 27. 3. 1901 (Privatbesitz); Hermann Braun, Joseph Gregor Winck. Hameln 1983; Hermann Engfer, Kurzbericht über die Söder'sche Gußplatte. In: Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim Nr. 19, 7. 5. 1967, S. 7; H. W. Gudenau, Die Madonna der Freiherren von Brabeck. Masch.schr. Manuskript, Juli 1982 (Privatbesitz), Hans Max Humburg, Das Guß-Madonnenbild zu Kunigunde. In: Salzgitter-Zeitung, 23. 12. 1978; Ders., „Kunigunde“ diente auch der Pulvererzeugung. In: Hildesheimer Allgemeine Zeitung, 12. 2. 1983; Ders., Die eiserne Madonna der Herren von Brabeck. In: Hildesheimer Heimatkalender 1977, S. 47–49; Die Mitarbeiter. Werkzeitschrift der Wasag-Chemie, Nr. 5, Dezember 1954; 925 Jahre Dorf 25 Jahre Stadt Letmathe. Hrsg. vom Heimatverein, Letmathe 1961; Stachelau. Geschichte eines Dorfes. O.O. u. J.; Art. „Stachelauer Madonna auf dem Böllerplatz“. In: Olper Kreis-Zeitung, 13. 11. 1954; Eberhard Tacke/Irmgard Tacke, Die Papiermacher „zur Eisenhütte“ und ihre Wasserzeichen. In: Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 28 (1959), Heft 2, S. 177–199; Franz Josef Wothe, Marienkapelle zu Söder. Hildesheim 1986.